

KATJA LINDENAU, Brauen und herrschen. Die Görlitzer Braubürger als städtische Elite in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde 22), Leipziger Universitätsverlag Leipzig 2007, mit zahlr. farbigen Karten. ISSN 1439-782X. ISBN 978-3-86583-139-2

Mit ihrer 2006 eingereichten und nun in leicht überarbeiteter Form erschienen Dissertation legt Katja Lindenau eine Untersuchung vor, die erstmals am Beispiel Görlitz versucht, die Zusammenhänge zwischen Herrschaftsausübung und Brauberechtigung städtischer Eliten in der Zeit zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit (ca. 1500–1700) aufzudecken und zu erklären. Dabei wird die zentrale Fragestellung im wesentlichen aus vier Perspektiven heraus zu beantworten versucht.

Das erste Kapitel entfaltet gleichsam als Grundlage der Arbeit die wesentlichen Charakteristika des lokalen Brauvorgangs, der damit verbundenen Privilegien und Pflichten und der daraus resultierenden Konflikte, die sich zwischen einzelnen Interessengruppen (z. B. Stadt, Adel, Klerus, Handwerker) vor allem im Streit um Brau- und Ausschank- bzw. Verkaufsrechte entwickelten. Die Antagonismen reichten dabei von verbalen Auseinandersetzungen bis hin zu Fehden zwischen den Sechsstädten Görlitz und Zittau. Die Häufigkeit und teilweise Härte der ausgetragenen Streitigkeiten sowie der politische und finanzielle Einsatz der Görlitzer Ratsherren legen laut Lindenau nahe, dass es den Braubürgern nicht nur um die kommerzielle Seite der Bierprivilegien gegangen sein kann. Daher werden im zweiten Kapitel weitere Aspekte der Bedeutung des Braurechts eingehend dargestellt. Katja Lindenau kann hier zeigen, dass das Brauprivileg, von dem z. B. Handwerker ausgeschlossen waren, der städtischen (Rats-)Elite nicht nur eine wirtschaftliche Vormachtstellung sicherte, sondern auch ein Prestigeobjekt ersten Ranges war, dass den sozialen Status der Ratsherrn sicherte, denn Ratsfähigkeit war an die Brauberechtigung gekoppelt. Beigelegte Karten zeigen die Verteilung der unterschiedlich eingestuft Brauhöfe (5–9-bierig) innerhalb der Stadt und verdeutlichen zugleich die Verknüpfungen von städtischer Topographie und sozialem Status ihrer Besitzer. Die prächtigsten Höfe lagen an topographisch bedeutsamen Standorten (z. B. Petersgasse zwischen Rathaus und Stadtpfarrkirche) und gehörten meist den mächtigsten Familien der Stadt. Einzelne Aufsteigerbiographien erhellen die Zusammenhänge zwischen materiellem Wohlstand, sozialen Netzwerken und politischen Karrieren. Drittens erforscht Kaja Lindenau, wie die zu Wohlstand und Einfluss gelangten Braubürger versuchten, ihren sozialen Status gleichsam an die nächste Generation weiterzugeben. Dafür arbeitet sie anhand der zahlreich überlieferten Görlitzer Testamente für den Zeitraum 1581–1718 Vererbungsstrategien, soziale Netzwerke und die Werte der zu vererbenden Brauhöfe und Mobilien heraus. Im Verlauf der Untersuchung kann Lindenau darlegen, wie die Braubürger versuchten, durch geschickte Erbteilungen etc. den Brauhof und damit dessen Prestige und sozialen Status für die eigenen direkten Nachkommen zu sichern. Im vierten und letzten Kapitel wird das „Innenleben“ der Brauhöfe dargestellt. Der Autorin gelingt es dabei, einen sozialen Kosmos zu entfallen, der Fragen des Öffentlichen und Privaten im Gasthof ebenso thematisiert, wie Formen der Gastlichkeit oder Normen und Praktiken des Sozialverhaltens seiner Besucher und Eigentümer. Neben Kirche und Rathaus wird das Wirtshaus dabei als ein weiterer bedeutender öffentlicher Raum der Stadt erkennbar.

Von den zahlreichen Anhängen, die die einzelnen Untersuchungsergebnisse noch einmal systematisch ordnen und präsentieren, dürfte der Katalog der Görlitzer Brauhöfe (S. 191–277) der wichtigste sein. Hier werden die einzelnen Höfe und unter anderem ihre Wertigkeit sowie ihre Besitzer (zum Teil bis um 1800) angegeben – eine unerlässliche Hilfe für alle zukünftigen Forschungen zur Görlitzer Stadtgeschichte. Leider wurde dieses Verzeichnis nicht in den Orts- und Personenindex aufgenommen, so dass die Suche nach einzelnen Personen erschwert wird.

Kleine Fehler haben sich hier und da eingeschlichen, ohne jedoch das Gesamtbild zu trüben. So zeigt das Umschlagfoto nicht Untermarkt 22, sondern Petersgasse 7, der böhmische Landesherr Ferdinand I. besuchte nicht 1544 (S. 9, 189), sondern 1538 Görlitz, und das Frauenhospital ist nicht mit dem Seelhaus (S. 137) gleichzusetzen, und Muskau ist selbstverständlich Teil der Oberlausitz und nicht etwa der Niederlausitz.

Bei der Herausarbeitung der einzelnen Teilergebnisse und ihrer Zusammenfassung hätte sich der Rezensent chronologische Präzisierungen gewünscht, denn die aus der Quellenarbeit gewonnenen Ergebnisse lassen sich keinesfalls durchweg auf den gesamten Zeitraum der Untersuchung (ca. 1500–1700!) hin verallgemeinern. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die von Lindenau aus den Testamenten zwischen 1581 und 1718 herausgearbeiteten Vererbungsstrategien der Brauhoßbesitzer sind in der Zeit vor 1530 nicht nachweisbar! Bis dahin ging es in Testamenten vor allem um fromme Gaben; dass dies nach der Reformation nicht mehr der Fall war, ist nachvollziehbar. Doch was hatte sich in der Gesellschaft verändert, dass offenbar die bis dahin praktizierten Erbfolgeregelungen seit der zweiten Hälfte des 16. Jh. einer schriftlichen Fixierung bedurften? Es ist zu wünschen, dass der anregenden Arbeit von Katja Lindenau weitere Forschungen zu Geschichte der Oberlausitzer Städte folgen.

Christian Speer, Dresden

INGETRAUT LUDOLPHY, Friedrich der Weise. Kurfürst von Sachsen 1463–1525. Neudruck der Erstausgabe von 1984, Leipziger Universitätsverlag Leipzig 2006, 592 S., 18 sw-Abb., 2 Tafeln, ISBN 3-86583-138-9.

Kurfürst Friedrich (III.) der Weise ist zweifellos eine prominente Persönlichkeit in der wettinischen und sächsischen Geschichte. Dafür sorgten schon die Widersprüche der Zeit (wie die sich abzeichnende Kirchenspaltung), in die er hineingeworfen worden war, wie auch die offensichtlichen Widersprüche in seiner Person (er hatte nie geheiratet und hing einem obskuren Katholizismus an). Er war der erste Kurfürst nach der brüderlichen Erbteilung von 1485 und fühlte sich als solcher noch ganz dem Gesamthaus Wettin verpflichtet, genauso wie er sich aufgrund seiner nahen Verwandtschaft zu den Habsburgern und seiner anfänglichen Zuneigung zu Kaiser Maximilian dem Reich verpflichtet fühlte. Immerhin hielt man ihn sogar für fähig, die römisch-deutsche Königswürde auszufüllen und damit tendenziell auch die Kaiserwürde zu empfangen.

Auch die einzige moderne Biographie entstand unter widrigen Zeitumständen. Als Ludolphy 1976 mit ihrer Recherche begann, fand sich fünf Jahre später in der DDR kein Verlag für einen unzensierten Druck.¹ Erst nach ihrer Übersiedlung in die Bundesrepublik konnte die Arbeit 1984 in Göttingen erscheinen. Dadurch fand sie nie die entsprechende Aufmerksamkeit in Sachsen und Thüringen. Insofern ist es zu begrüßen, dass – nachdem sich der Verlag Vandenhoeck und Ruprecht außer Stande sah, eine zweite Auflage zu publizieren – der Leipziger Universitätsverlag einsprang und einen (unveränderten) Nachdruck des Bandes aufgelegt hat. Vielleicht hätte man sich jedoch nicht immer sklavisch an den Erstdruck halten sollen, sondern besser moderne drucktechnische Möglichkeiten genutzt. So hätten dem Werk einige, den modernen Reproduktionsmöglichkeiten entsprechende Abbildungen gut getan, etwa von den Pretiosen der Reliquiensammlung Friedrichs, oder zu den Stationen des Kurfürsten. Auch erscheinen die Karten veraltet und unübersichtlich. Und es ist ärgerlich, selbst die Korrekturliste wiederzufinden.

¹ Maschinenschriftliche Exemplare befinden sich in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden sowie der Universitätsbibliothek Leipzig.